Sonderdruck aus
„Archiv für Geschichte der Medizin“.
Bd. XVIII. Heft 1. 1926.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

Überreicht vom Verfasser.

War Georg Ernst Stahl ein selbständiger Denker?

Von

Richard Koch, Frankfurt a. M.

Vorbemerkung

Diese Abhandlung ist nach Stahls Hauptwerk, der „Theoria medica vera" gearbeitet. Ihr gingen von 1683 137 Einzelabhandlungen medizinischen Inhaltes voraus und seit 1741 folgten (nach Haller) 104 nach. Stahl (1660—1734) schrieb demnach von seinem 23. bis zu seinem 70. Lebensjahr. Wegen der Stellennachweise ist es notwendig, das von mir benutzte Exemplar genauer zu bezeichnen, weil, abgesehen davon, daß das Werk 1707, 1708 und 1737 erschien, es auch im Jahre 1708 in verschiedener Form herausgekommen ist. So unterscheidet sich das Exemplar der Senckenbergischen Bibliothek zu Frankfurt a. M., das ebenso wie meines in dem Jahre 1708 erschienen ist, in manchen Einzelheiten, insbesondere dadurch, daß die Seiten durchgezählt sind. Da aber aus meiner Ausgabe die Struktur des Werkes aus der Zusammenfügung einzelner in sich selbständiger Abhandlungen deutlicher hervorgeht, da es also mehr den Urzustand darstellt, behalte ich die Anführung nach dieser Ausgabe bei. Das Buch ist in dieser Form ein ohne Deckel 9,2 cm starker, 22,5 cm hoher und 16,1 cm breiter Quartband. Dem Titel ist das Bild des Verfassers in Kupferstich ohne Angabe des Künstlers vorgebunden. Dann folgt ein gemeinsames Titelblatt ganz in Schwarzdruck, während andere Ausgaben Rot- und Schwarzdruck haben. Das Titelblatt lautet:

GEORGII ERNESTI STAHL, / THEORIA / MEDICA VERA / PHYSIOLOGIAM / ET / PATHOLOGIAM /, TANQVAM / DOCTRINAE MEDICAE PARTES / VERE CONTEMPLATIVAS, e NATVRAE ET ARTIS / VERIS FVNDAMENTIS, / INTAMINATA RATIONE, ET INCONCVSSA EXPERIENTIA / SISTENS. / Vignette. HALAE, / TYPIS ET IMPENSIS ORPHANOTROPHEI. / M DCC VIII.

Es folgen 4 unnumerierte Seiten Vorrede an den Leser. Der Kopf der 1. Seite zeigt eine schöne Leiste, die offenbar den Zustand der Welt am 4. Tage der Schöpfung, also vor der Erschaffung der Tiere, darstellt. Wieder unnumeriert folgt ein Index rerum von 12 Seiten mit einer Vorbemerkung, die beweist, daß von den zusammengebundenen Einzelabhandlungen keine zufällig in den Band geraten ist. Dann folgt ein Index realis von 23 unnumerierten Seiten. Die Indices sind schlecht verwertbar, da sie nur die Sachbezeichnungen, nicht die Problem-

bezeichnungen enthalten, die den Hauptinhalt des Werkes ausmachen. Es folgt die 1. Abhandlung aus dem Jahre 1706 mit folgendem Titel:

GEORGII ERNESTI STAHL, / M. D. ET PROF. PVBL. ORDIN. / DISQVISITIO / DE / MECHANISMI / ET / ORGANISMI / DIVERSITATE. / QVA MONSTRATVR / Quod peculiaria Genera Physicarum rerum / quae & species numerosas, & indiuidua numerosissima, quin / innumera, complectuntur & prae reliquis rebus Naturalibus, ad / fiendum, transeundum, redeundum, aptae, imo natae / sunt, non simplicem / MECHANICAM / Sed vere / ORGANICAM / A PRIORI ET A POSTERIORI / RATIONEM, DESTINATIONEM, ET APPLICATIONEM / HABEANT: / ADEOQVE TALIA, QVALIA SVNT, NON SOLVM, / VT PROPTER FINEM, / FIANT, / SED ETIAM OMNINO / FIERI DEBEANT. / HALAE, SYMPTIBVS & IMPENSIS ORPHANOTROPHEI MDCCVI.

Dann kommen 3 Seiten Argumentum ohne Seitenzahl. Die Abhandlung selbst enthält 52 numerierte Seiten. Die 2. Abhandlung hat ein Titelblatt:

GEORGII ERNESTI STAHL, / M. D. ET PROF. PVBL. ORDIN. HALL. / PARAENESIS, / AD / ALIENA / A MEDICA DOCTRI- / NA ARCENDVM: / QVONIAM / NON SOLVM MEDICAM DO- / CTRINAM MORENTVR, TVRBENT, FAL- / LANT: SED ETIAM ALIENA AB IPSA VERI- / TATE ET VSV PRACTICO, ANIMIS / OBIICIANT. / VBI SIMVL MONSTRATVR, / QUOD COMMVNES OPINIONES PHYSI- / CAE, PER INSCITIAM MIXTI ET VIVI, ET CON- / FVSIONEM MATERIAE PROPRIARVM, ATQVE MOTVS, / PROPRIETATVM; IMPRIMIS AVTEM PER IMPERITIAM / MOTVS A PRIORI, AD FINEM DIRIGENDI, ET A POSTE- / RIORI PER NVDAS INTENTIONES PER VERTENDI: / ET SE, ET MEDICAM THEORIAM VVLGAREM, / PESSVM DEDERINT. / HALAE, LITTERIS ORPHANOTROPHEI MDCCVI.

In dieser Abhandlung wird von dem Titelblatt aus numeriert, so daß nach 2 Seiten und einigen Zeilen Argumentum der Text auf Seite 5 beginnt. Sie hat 30 Seiten. Das Titelblatt der nächsten Abhandlung lautet:

GEORGII ERNESTI STAHL, / MED. D. ET P. P. / DE / VERA DIVERSITATE / CORPORIS / MIXTI ET VIVI, / ET VTRIVSQVE PECVLIARIUM / CONDITIONVM ATQVE PROPRIETA- / TVM NECESSARIA DISCRETIONE, / DEMONSTRATIO. / QVA VBERIVS DECLARATVR, QVOD NON / SOLVM DECENS ATQVE SVFFICIENS CONSIDERATIO / VIVI CORPORIS, QVATENVS TALIS, NEC IN PHYSICIS, / NEC IN MEDICIS SCHOLIS HVCVSQVE INSTITVTA SIT: SED IN / PRIMIS ETIAM IN MEDICA SCHOLA HVIVS REI DEFECTVS IN / CVLPA SIT, VT NON SOLVM THEORIAE, SED ET RATIONALIS / PRAXEOS, OMNIS SPES ATQVE CONATVS IN IRRI- / TVM HACTENVS CECIDERIT. / PRO / VERO ATQVE SOLIDO FVNDAMENTO / MEDICAE DOCTRINAE, PRO-

POSITA, / ET TANQVAM / APEX PRAECOGNITORVM PHYSICO MEDICORVM, / EXHIBITA. / HALAE MAGDEBVRGICAE, / SVMPTIBVS LITTERISQVE ORPHANOTROPHEI, MDCCVII.

Ihm folgen 4 Seiten Argumentum. Der Text beginnt ohne ersichtlichen Grund mit Seite 3. Die Abhandlung zählt 90 Seiten. — Die nächste Abhandlung hat das Titelblatt:

GEORGII ERNESTI STAHL, / Doct. & Prof. P. / De / SCRIPTIS SVIS / AD HVNC DIEM / SCHEDIASMATIBVS, / VINDICIAE QVAEDAM, ET INDICIA. / HALAE, / LITTERIS ORPHANOTROPHEI, MDCCVII.

Diese Abhandlung hat eine Vorrede mit einigen Zeilen Argumentum bis Seite 6 und geht dann bis Seite 72. — Es folgt die umfangreichste Abhandlung:

MEDICINAE / DOGMATICO- SY- / STEMATICAE / PARTIS THEORETICAE / SECTIO I. / QVAM CONSTITVIT / PHYSIOLOGIA. / VERIS PHYSICIS ATQVE ORGANI- / CIS CONDITIONIBVS / & / MEDICO SCOPO / PRAECIPVE VINDICATA / A / GEORGIO ERNESTO STAHL, / Med. Doct. & Prof. P. Ord. Hal. / HALAE, / LITTERIS ORPHANOTROPHEI MDCCVII.

Sie zählt von dem Titelblatt aus bis Seite 340.

Der Rest des Buches ist vom Titelblatt bis Seite 854 durchpaginiert. Auch dieser letzte Teil ist offenbar aus mehreren ursprünglichen Einzelabhandlungen zusammengeschmolzen. Das Titelblatt lautet:

MEDICINAE / DOGMATICO-SYSTE- / MATICAE / PARTIS THEORETICAE / SECTIO II. / QVAM CONSTITVIT / PATHOLOGIA. / VERAM HISTORIAM ET HABI- / TVM AD OECONOMIAM VITALEM, / MORBORVM / EORVMQVE / CAVSARVM; / QVATENVS / MEDICAE ARTI / SVBIACENT ET OBSEQVVNTVR / exhibens. / PECVLIARI METHODO ADORNATA / A / GEORGIO ERNESTO STAHL, / Med. Doct. & Prof. P. Ord. Hal. / HALAE, / LITTERIS ORPHANOTROPHEI MDCCVII.

Das Buch enthält also folgende 6 Abhandlungen: 1. Mechanismus und Organismus. 2. Anweisung, die Theorie der Medizin von ihr Wesensfremdem freizuhalten. 3. Zusammengesetzte und lebendige Körper. 4. Die Schriften des Verfassers. 5. Physiologie. 6. Pathologie. Bei den Stellennachweisen bedeutet ein der Seitenzahl vorgesetztes M Abhandlung 1 entsprechend A Abhandlung 2, V Abhandlung 3, S Abhandlung 4, Ph Abhandlung 5, Pa Abhandlung 6. In späteren Ausgaben kann man sich durch Addieren der angegebenen Seitenzahlen leicht zurechtfinden. Die Ausgabe von 1737 (diese Ausgabe besaß beiläufig bemekrt SENCKENBERG), weicht ab und kann zum Vergleichen der Stellennachweise nicht benutzt werden. Über die übrigen Ausgaben vergleiche die vorhandenen Bibliographien.

Es ist eine auffällige Erscheinung, daß im Gegensatz zu den großen Theoretikern und Empirikern der Naturwissenschaft Theorie und Praxis der Medizin von den Historikern der Philosophie verhältnismäßig wenig beachtet werden. Auch GEORG ERNST STAHL (1660—1734), der das Denken und Handeln der Ärzte bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein tief beeinflußt hat, und auf den viele Entdeckungen, die die Grundlage der Umgestaltung der Medizin in der neuesten Zeit mitbilden, zurückgehen, wird zum Beispiel in der Geschichte der Philosophie von ÜBERWEG nicht erwähnt, während für PARACELSUS wenigstens eine knappe Seite abfällt.[1]) Die Fragen, die Ärzte und Philosphen bewegen, sind zu einem beträchtlichen Teile dieselben. Wenn auch die Ärzte nicht von Berufs wegen gezwungen sind, den letzten Gründen der Dinge bewußt nachzugehen, da ja ihr eigentliches Ziel nicht Erkenntnis sondern Handeln ist, so ist doch immer wieder in der Medizin der Gedanke zum Durchbruch gekommen, daß vielleicht das stärkste Mittel ärztliche Ziele zu erreichen, darin besteht, das Lehrgebäude der Medizin auf der Grundlage der umfassendsten Erkenntnis der Natur zu errichten. So mußten immer wieder Ärzte Philosophen werden in dem verschiedenen Sinne, den das Wort schon gehabt hat. Und auch da, wo sie nicht bewußt Erkenntnis gesucht haben, hat die Notwendigkeit sie gezwungen, zu sehr grundlegenden Fragen in ihrem Verhalten Stellung zu nehmen. Dazu kommt, daß sie den vorzüglichsten Gegenstand der Philosophie, das Wesen des Menschen, näher und umfassender gesehen haben als die Philosophen. Die Philosophie kennt nur einen Teil des Menschentums, das Gesunde; die Ärzte aber auch das Kranke, das nicht weniger natürlich ist. Und gerade weil das Kranksein die Natur in einer gewissen Verzerrung zeigt, bildet es etwas, das außerhalb des gewohnten Seins in bezug auf dieses mit einem archimedischen Punkte für das Erkennen mit einem gewissen Rechte verglichen werden kann. An Stelle einer Erklärung will ich hierzu auf die Erforschung der Neurosen durch FREUD verweisen, die, wie allgemein anerkannt ist, die Psychologie in ihren philosophischen Teilen, da, wo es sich um Zielsetzungen und Wertungen der menschlichen Seele handelt, reich befruchtet hat.

So ist es von vornherein zu erwarten, daß man in der Geschichte der Medizin Ärzte finden wird, die auch in der Geschichte

[1]) ÜBERWEG, Grundriß der Geschichte der Philosophie. III. Teil. Berlin 1914. S. 45.

der Philosophie etwas zu bedeuten haben. Daß sich trotzdem diese beiden Welten im Gegensatz zum griechischen Altertum und arabischen Mittelalter in der neueren und neuesten Zeit verhältnismäßig wenig berührt haben, liegt zum Teil an der äußeren Trennung durch die Verschiedenheit des Berufszieles und an der Abgeschlossenheit, die der Beruf erzwingt, zum anderen Teil aber daran, daß man das Kranksein als eine zufällige Störung des eigentlichen Lebens betrachtet hat, die in das natürliche und wirkliche Leben von außen etwas Fremdes, eben die Krankheit, herein bringt, womit an dem normalen Leben und der gesunden Seele nichts Wesentliches geändert sei. Die Beeinflussungen der Medizin durch die Philosophie freilich liegen zutage, wie weit man aber bis heute und für die Zukunft von einer Beeinflussung der Philosophie durch die Medizin sprechen darf, ist weniger leicht zu sehen.

Es ist nun ohne weiteres klar, daß das Kranksein einem höheren Begriffe, dem Leid, zugeordnet, in der Philosophie von jeher eine so große Beachtung gefunden hat, daß man sich irgendwelche Philosophie ohne diesen Begriff gar nicht denken kann. Aber gerade darum, weil es sich hier um einen sehr allgemeinen Begriff handelt, der irgendwelche Struktur, Mechanik und Lebendigkeit nicht erkennen läßt, liegt es nahe, sich auch philosophisch da umzusehen, wo ein überwiegend großer Teil dieses Leides als etwas Konkretes und bis in Feinheiten hinein Bekanntes vorliegt, nämlich bei den Kranken und ihren Ärzten.

Es läßt sich nun zeigen, daß die Gedankenwelt Ernst Stahls in dem geistigen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts an einer so entscheidenden Stelle steht, daß es keinen anderen Grund geben könnte, diesen Arzt nicht auch den wesentlichen Philosophen dieser Zeit zuzuzählen, als den, daß er nicht selber der Vater seiner Gedanken, daß er ein abhängiger Denker gewesen ist.

Diese Frage nach der Originalität von Stahl kann man dadurch zu lösen versuchen, daß man seine Gedanken mit denen der zeitgenössischen Ärzte und der zeitgenössischen Philosophen vergleicht, und daß man schließlich ihn aus seiner Gestalt zu ergründen sucht.

Stahl zitiert in seinem Hauptwerke, der Theoria vera[1]) kaum Namen der damals einflußreicheren Philosophen und auch nur wenig ärztliche, worauf an anderer Stelle noch zurückzukommen

---

[1]) Vgl. Vorbemerkung.

ist. STAHL ist ein ausgesprochener Feind des Zitierens und Anführens ganzer Stellen.[1]) Wenn man nur nach den angeführten Stellen ginge, könnte man glauben, er habe außer ARISTOTELES nur ärztliche Schriften gelesen. Aber zum Beispiel im ersten Kapitel des ersten Abschnittes der Physiologie, De scopo seu fine corporis, sind die in Betracht kommenden philosophischen Theorien über den Zusammenhang von Leib und Seele abweisend und knapp so deutlich dargestellt, daß mindestens die Namen DESCARTES, MALEBRANCHE und LEIBNIZ durchschimmern.[2]) An einer früheren Stelle erzählt STAHL, daß er anfangs nichts weniger als ein Bücherwurm gewesen sei, daß er, von rein ärztlichen Erwägungen ausgehend, sich nur an die Beobachtung der Natur gehalten habe, daß er schon vor aller systematischen Lektüre vom Alter von 24 Jahren ab 1684—86 Jenenser Studenten in Diskursen und Diktaten das Wesentlichste seiner endgültigen Lehre aus freier Erfindung vorgetragen habe, was er beweisen könne.[3]) Es bleibt also nur die Wahl anzunehmen, daß er trotz dieser Versicherung die zeitgenössische frühe Philosophie kannte und sich zu ihr in Gegensatz setzte, oder daß er wirklich seine Gedanken ohne philosophische Anregung geschaffen hat. Erst später habe er viel gelesen, wie es scheint überwiegend ärztliche Schriften und philosophische nur mit einem gewissen Widerwillen und sicher von keinem bedeutenden neueren Philosophen wirklich gepackt.[4])

Trotz der überwiegenden Bedeutung seiner späteren ärztlichen Lektüre erfordert es der Zusammenhang, zunächst auf die seine Zeit beherrschenden philosophischen Meinungen einzugehen. Wichtig für ihn waren die Philosophen, die sich mit dem Zusammenhang des Leibes und der Seele befaßt haben. Das sind vor allem:

DESCARTES	1596—1650
MALEBRANCHE	1638—1715
SPINOZA	1632—1677
Leibniz	1646—1716

Da die moderne Philosophie mit DESCARTES beginnt, lebte also ihr Gründer vor ihm. SPINOZA starb, als STAHL ein Jüngling war, MALEBRANCHE und LEIBNIZ waren 22 beziehungsweise

---

[1]) S. p. 34.
[2]) Ph. p. 14.
[3]) S. p. 20 sq.
[4]) S. p. 21—30.

14 Jahre älter als er. LEIBNIZ hat die Theoria vera für philosophisch wichtig genug gehalten, um sich, wie er mußte und wie es sich aus seiner Stellungnahme ergab, mit ihr auseinanderzusetzen.[1]) STAHL war wie DESCARTES, MALEBRANCHE und LEIBNIZ Dualist, aber in einem anderen Sinne als diese. Der Monismus SPINOZAS war in seinen Jahren mehr berüchtigt als berühmt, lag ganz außerhalb der Sphäre STAHLS und war ohne allen Einfluß auf die zeitgenössische Medizin. HOBBES (1588—1679) beschäftigte sich im wesentlichen mit anderen Gegenständen. So haben wir es nur mit DESCARTES, MALEBRANCHE und LEIBNIZ zu tun, von deren Gedanken die ärztliche Welt damals erfüllt war, und zu denen STAHL in Gegensatz getreten ist.[2])

STAHL setzte bekanntlich dem ärztlichen, chemischen und physikalischen Mechanismus seiner Zeit die denkbar entgegengesetzte Ansicht entgegen, daß nämlich der Lebensprozeß nicht mechanisch erklärbar sei, sondern nur als eine Bewegungsfolge[3]) des Verhaltens der Seele. Wir werden gleich sehen, daß man unter mechanistischer Erklärung des Lebens damals etwas anderes zu verstehen hat als im 19. Jahrhundert. Denn im 19. Jahrhundert, nachdem die englische und französische Aufklärung dem Glauben an die Seele alles Handfeste genommen hatte, wenn sie ihn auch noch nicht, wie man oft falsch annimmt, beseitigt hat, setzte sich mehr und mehr die Ansicht durch, daß man innerhalb des Wissens nicht von Seele, sondern nur von Seelischem oder besser von Psychischem reden dürfe, und daß dieses abgeleitet werden müsse als Folge gesetzmäßiger und zwangsläufiger Bewegung von Masseteilchen. Der philosophische und ärztliche Mechanismus des 18. Jahrhunderts sagt hingegen, daß der Leib in irgendeinem verschieden gedeuteten Zusammenhang mit der Seele dieser als eine chemische oder physikalische Maschine diene, die von anderen Maschinen nicht unterschieden sei. Der Mechanismus der Zeit vor der Aufklärung ist als ohne einen Seelenglauben, der beliebig handfest sein kann, gar nicht denkbar, der des 19. Jahrhunderts aber mußte mit Notwendigkeit dazu führen, den Begriff in ursprünglichem Sinne ganz aufzugeben.[4]) Es ist deshalb mit aller Bestimmtheit

---

[1]) Dutens II. 2, 131 ff.

[2]) M. p. 14 l. 1.

[3]) Th. p. 24 l. 5.

[4]) Daß der Vitalismus des 18. etwas ganz anderes war als der des 19. Jahrhunderts, daß er spiritualistisch war und nicht materialistisch, geht sehr schön

falsch, daß die pietistischen Einflüsse der Jugendzeit STAHLS zu seinem Animismus geführt haben, wie man immer wieder liest. Für die Pietisten war der Körper vielmehr das zerbrechliche irdische Gehäuse der Seele oder der Madensack und ganz im Sinne der Barockphilosophie nichts Beseeltes, sondern etwas von der Seele durchaus Getrenntes. ALBRECHT VON HALLER hat STAHL mit einer eiskalten Würdigung seine Conduite in der Geschichte der Medizin verdorben.[1]) HALLER läßt am Schlusse seiner Physiologie die Seele sich vom Körper trennen und nach ihrer Heimat zurückkehren; STAHL, der soweit ganz einig mit ihm war, billigt es, ohne dadurch inkonsequent zu werden, wie man ihm, ihn mißverstehend, vorgeworfen hat, wenn man die Seele ein immaterielles Prinzip oder wie die Alten Natura oder sonstwie nennt, wenn man nur dasselbe meint, wie er.[2]) STAHL lobte den freien Geist seiner Zeit mit wenig Einschränkungen[3]), HALLER wurde ängstlich, wenn man mit seiner Irritabilitätslehre aufklärerische Tendenzen zu unterstützen suchte.[4]) Der Mechanist war also damals und noch lange danach grundsätzlich ein streng gläubiger Mann, der Animist und Vitalist brauchte es aber nicht zu sein, wenn er es auch, wie das Beispiel STAHLS zeigt, sein konnte. Die Atheisten des 18. Jahrhunderts waren wohl durchweg Vitalisten. In diese ganz umgekehrte Welt muß man sich hineindenken, wenn man die Stellung von STAHL in den Grundlagen der Weltanschauung verstehen will.

Wie war das gekommen?

Der Glaubensinhalt der gebildeten Griechen und Römer hatte als Platonismus und Aristotelismus den Zusammenbruch der Antike überdauert. In die christliche Theologie war als philosophische Weisheit endgültig etwa von 1200 ab der Aristotelismus eingegangen, der im Grunde eine sehr einfache, mehr wissenschaftlich anschauliche als grübelnd phantastische Weltanschauung ist. Er enthielt

---

aus der Enzyklopädistenschrift „Der Traum D'ALEMBERTS" (Reve D'ALEMBERT) hervor, die etwa 1769 geschrieben und 1830 zum ersten Male gedruckt wurde. Für die vorliegende Frage verweise ich auf die Ausgabe in FROMANNS philosophischen Taschenbüchern, herausgegeben und geleitet von Prof. Dr. HANS EHRENBERG, 4. Gruppe, Bd. 3. Hier habe ich auf S. 39—48 versucht, diesen wichtigen Unterschied darzustellen.

[1]) Bib. med. T. III, p. 575 sqs.

[2]) A. p. 25.

[3]) Ibd. p. 9.

[4]) Encyclopédie Bd. 3, Lausanne et Berne 1778, p. 777—828.

die Schullogik, die noch KANT lehrte, und in der in scholastischen Schriften immer wieder angeführten Schrift „Von der Seele" findet man nichts Metaphysisches, sondern eine beschreibende Psychologie. Seele ist hier nichts anderes als das Sein der Geschöpfe, ihre Form und ihre Verrichtungen. Die metaphysischen Schriften geben eine kühle Lehre vom Wesen des Seins, auch einen Gott, der ein oberstes Prinzip ist, nichts von alle dem, was man heute mit metaphysisch meint und am allerwenigsten Theologie oder Mystik. Der Sieg des Aristotelismus in der Scholastik ist der Abschluß eines komplizierten Denkgeschehens, auf das hier nicht eingegangen werden kann.[1]) Der Gottesgläubige war also in der Hochscholastik zunächst ein Rationalist, mit dem wir uns hätten sehr gut verständigen können. MAIMONIDES und THOMAS VON AQUINO sind unserer Geistesverfassung viel näher als das 17. und 18. Jahrhundert. Die Heilswahrheiten wurden erklärt, was dazu begabten Köpfen nie schwer gefallen ist. Ketzerei war Irrtum, Irrlehre, nicht Unglaube. Dagegen stemmte sich naturgemäß immer wieder der schlichte unmittelbare Glaube, wie er uns in FRANZ VON ASSISI entgegentritt, immer wieder züngelten platonische Gedanken auf und schließlich kleidete sich auch immer wieder der schlichte und wissenschaftliche Zweifel in ein Gewand, in dem er vor der Kirche bestehen konnte. Der Kirche gefährlich aber ist niemals der Zweifel geworden, sondern der unmittelbare Glaube, wie ihn LUTHER hatte. Der Zweifel fand endlich seine eigene Abkapselung von der Welt in der modernen Philosophie. DESCARTES schreibt noch ähnlich wie ein Scholastiker, daß er seine Ansichten, falls sie falsch seien, dem Urteil der Kirche unterwerfe. SPINOZA nimmt sich einfach, wo er kann, in acht, nicht unnötig Anstoß zu erregen. Im Grunde aber waren alle diese Philosophen weniger frei von der kirchlich-dogmatischen Metaphysik als viele, viele Scholastiker und das Neue an ihnen ist nur, daß sie um der Wahrheit willen philosophieren, nicht um des Dogmas willen. Deshalb brauchten sie ihre geheime Welt, nicht wegen ihrer Ergebnisse. Sie haben viel mehr eine neue Freiheit geschaffen, als eine neue Wahrheit. Es war dadurch eine Lage entstanden, aus der Irrtümer, die vorher nicht in der Welt waren, ihren Ursprung nahmen. In diesem Abschnitt leben wir noch mitten darin. Weil es uns bewußt wird, empfinden wir heute so etwas wie das Ende, die

---

[1]) Vgl. OTTOMAR WICHMANN, Die Scholastiker. Rösl & Cie., München 1921.

Zersetzung der Philosophie, die mit DESCARTES begann. Davon am freiesten waren SPINOZA und STAHL. PARACELSUS ist vielleicht dadurch gekennzeichnet, daß er sich das Denken am schwersten gemacht hat.

Unter allen Fragen, um die es sich hier handelt, geht den Menschen am nächsten an, die nach seiner wirklichen echten Überzeugung von der Wirklichkeit der unsterblichen Seele, eine Überzeugung, die dauernd im Kampfe steht mit der all unseren Wünschen entgegengesetzten unmittelbaren Überzeugung von der Tatsache, daß der Mensch geboren wird und stirbt. Die Überzeugung von der Mechanik und der Zwangsläufigkeit und Naturgesetzlichkeit aller Bewegungen des sinnlich wahrnehmbaren Stoffes hatte sich durchgesetzt. Die Gestirne hatten es am größten Gegenstande gelehrt, im wichtigsten Gegenstande, im Menschen, mußte die Naturgesetzlichkeit wiedergefunden werden, trotzdem etwas dagegen stand, was weniger sicher war, die menschliche Freiheit, deren Nichtsein aber auch in keine echte Überzeugung eingehen konnte.

Nun ist der menschliche Körper nichts anderes als die Gestirne, Stoff. Im alten Sternenglauben konnten die Gestirne eine Art von Freiheit haben, die größer ist als die Freiheit des Menschen. Nun aber mußte die Naturgesetzlichkeit des Stoffes, die sich so deutlich in den Bewegungen der Himmelskörper zeigte, im Menschen und in allen lebenden Geschöpfen wiedergefunden werden. Das hätte zum Mechanismus des 19. Jahrhunderts führen müssen, sollte es aber nicht und durfte es nicht, weil eben alle die freien Geister von DESCARTES bis DARWIN entschlossen waren, die freie unsterbliche Seele in einer, wenn auch noch so barocken Form, zu retten. So schreibt zum Beispiel LEIBNIZ: „Ich habe mich an anderer Stelle hinlänglich darüber ausgesprochen, daß der nicht wiedergeborene Mensch in bezug auf die Heilssachen als tot betrachtet werden muß, und billige durchaus die Weise, in der die Theologen des Augsburger Bekenntnisses sich über diesen Gegenstand erklären. Doch hindert die Verderbtheit des nichtwiedergeborenen Menschen denselben im übrigen nicht, wirklich moralische Vorzüge zu besitzen und zuweilen im bürgerlichen Leben gute Handlungen zu vollbringen, die einem guten Prinzipe entstammen und ohne Beimischung tatsächlicher Sünde sind.“[1]) Selbst der

[1]) Die Theodicee. Reklams Universalbibliothek, Bd. 1, S. 77.

typische Skeptiker der Zeit BAYLE zweifelt nicht an den traditionellen Wahrheiten der Religion, sondern nur an der Möglichkeit, diese Wahrheiten mit der Vernunft in Übereinstimmung zu bringen. So blieb nichts übrig, als den Körper der naturgesetzlichen Mechanik preiszugeben und die Seele gründlicher von ihm zu trennen, als das je in der Lehre PLATONS und ARISTOTELES, als das in der ganzen Scholastik geschehen war. Der Dualismus erhielt also in der modernen Philosophie keine Abschwächung, sondern eine Vertiefung. Mit viel größerer Unbedenklichkeit konnten die Richter des Barocks lebende Menschen verbrennen lassen, als die Richter des Mittelalters, und es ist kein Zweifel, daß sie es getan haben. Ein sanguinisch humaner, aller zeitgenössischen Philosophie voller Mann, wie STAHLS Gegenspieler FRIEDRICH HOFMANN konnte 1720 in einem Fakultätsgutachten urteilen, daß eine achtundvierzigjährige Frau, die in eine Mord- und Diebstahlssache verwickelt und bei der Ankündigung der Tortur bewußtlos hingefallen war und etwas Schaum vor dem Munde gehabt hatte, nachdem sie vor zehn oder zwölf Jahren bei Gemütserregungen ähnliche Anfälle erlitten hatte, „ohne Lebensgefahr garwohl mit der Tortur beleget werden könne".[1]) Denn er war mehr überzeugt davon, als die Menschen früher und später, daß es dem Delinquenten nur an den Körper und nicht an die Seele gehe.

Diese Vertiefung des Dualismus infolge des Glaubens an die Mechanik bei erhaltenem Seelenglauben schaffte aber eine mechanische Frage nicht aus der Welt, die nach der Art der Einwirkung der immateriellen Seele auf den materiellen Mechanismus des Leibes. Die Mechanik beruht darauf, daß ein Körper sich bewegt, weil ein anderer Körper vorher bewegt wurde, und so fort bis in die Unendlichkeit oder bis zu einem primum movens, einem einmal erstgewesenen Anstoß. Daß im Makrokosmos dieses primum movens ein Gott war, der von außen stieß, machte dem Denker meist weniger Beschwer, weil diese schwierige Sache eine Forderung der Vernunft war und hauptsächlich außerhalb des Gesichtskreises der eigenen Augen und außerhalb des eigenen Schicksales, der unmittelbar empfundenen Furcht und Hoffnung, lag. Im Organismus aber war man vor dieselbe Frage in eigener Sache gestellt. Auch hier mußte, wenn man die eigene unsterbliche Seele nicht preisgeben wollte, Immaterielles auf Materielles wirken.

---

[1]) Medicina consultatoria. Erster Teil. Halle 1721. S. 67 ff.

Diese Frage ist heute noch lebendig und wird heute noch in allen möglichen Schattierungen beantwortet. Ich schlug das Buch eines deutschen ordentlichen Professors der Philosophie aus dem Jahre 1914 über die Seele nach. Er beantwortete die Frage, der sein Buch gewidmet ist, nicht wie die Barockphilosophen, sondern im aristotelischen Sinne gleichsinnig, aber weniger kräftig als STAHL. Das dürfte heute im Gesamtgebiet der Philosophie und in einem weiten Gebiete der Naturwissenschaft eine typische Antwort sein. ARISTOTELES aber lebte in vormechanistischer Geisteswelt, seine Antwort ist unbeschwert von unserer Frage. Daß die Seele eines Geschöpfes seine Form, seine Beschaffenheit sei, konnte einen Barockmechanisten nicht befriedigen.

Die bekannte Antwort DESCARTES ist die, daß die immaterielle Seele eben doch auf den Körper wirkt, daß dieser aber ein echter Mechanismus sei. Sie berühre und bewege ihn in allen seinen Teilen, vornehmlich aber in der Zirbeldrüse, die leicht beweglich zwischen vorderen und hinteren Hirnhöhlen aufgehangt, vom Nervenäther umspült, unpaarig angelegt, ein ganz vorzügliches Instrument darstelle, der Seele die Schwierigkeit, als Immaterielles auf Materielles zu wirken, denkbar leicht zu machen. Einem mathematischen Pendel denkbar angenähert, könne sie so fast immaterielle Stöße aus der Körpermaschine aufnehmen und ebensolche an diese abgeben.[1]) Diese Lehre ist dogmatisch ausgesprochen. Sie ist von vornherein logisch unhaltbar, denn entweder ist etwas materiell, dann kann es bewegen, oder es ist immateriell, dann ist es dazu nicht imstande. Wie man im 17. oder 18. Jahrhundert zur Überwindung dieser Schwierigkeit gern den alten Begriff des Äthers oder Spiritus, des Hauchs, benutzte, Bezeichnungen, die dann auch die Namen besonders flüchtiger Flüssigkeiten wurden, so spricht auch heute noch die moderne Physik gerne von „nahezu massefreien“[2]) Masseteilen, um etwas zu finden, was zwischen Masse und dem sie Bewegenden steht. Die Gefahr Unlogisches auszusprechen, ist hier aber viel weniger groß, weil man an sich bereit ist, die alten und anscheinend selbstverständlichen Axiome der Mechanik aufzugeben. Im 18. Jahrhundert aber war diese Bereitschaft nicht vorhanden, sondern es

---

[1]) RENÉ DESCARTES, Über die Leidenschaften der Seele. Artikel 31—50. Philosophische Bibliothek, Bd. 29. Leipzig 1911.

[2]) ARNOLD BERLINER, Lehrbuch der Physik. Berlin 1924. S. 442. Textzeile 8 von unten.

bestanden nebeneinander die sich widersprechenden Überzeugungen vom mechanischen Wesen der Masse und dem damit nicht zu vereinbarenden Wesen des Geistes. STAHL hat das eine Fiktion[1]) genannt, meint aber damit nicht dasselbe, was wir heute unter Fiktion verstehen, sondern einfach eine Erdichtung. Auch rückschauend dürfen wir sie nicht so nennen, wenn wir unter Fiktion ein trotz bekannter Widersinnigkeit wegen seiner Ergiebigkeit gebildetes oder nicht aufgegebenes Denkgebilde verstehen. Hingegen darf man dieses Gebilde Fiktion in unserem Sinne nennen, wenn man meint, daß das wirkliche Denken der Menschen so geartet ist, daß es tatsächlich durch immer erneutes unbewußtes Fingieren zu neuen Ergebnissen kommt. Ergiebig ist die unverständliche Lehre in hohem Grade geworden. Sie gab den Organismus der mechanischen Forschung preis. Ärzte und Biologen hatten nun, sie mochten sonst denken und glauben was sie wollten, eine Basis den Organismus unter denselben Voraussetzungen und mit denselben Methoden zu erforschen, wie die unorganische Welt, und sie konnten die Ergebnisse auf die theoretische und praktische Medizin anwenden. Für Philosophie und Theologie aber war in dem immateriellen Objekt Seele ein Gegenstand gegeben, der von keiner Astronomie und sonstigen Naturwissenschaft mehr angegriffen werden konnte. Der Cartesianismus war gewiß nicht weniger einschläfernd als irgendein kirchliches Dogma und zugleich fruchtbarer und anregend auf ganz anderem Gebiet. Nicht das schwächste Ferment war die Widersinnigkeit der Lehre selber. Sie enthielt zunächst einen Bestandteil, der für die ganze neue Wissenschaft wichtig wurde, ein neues credo quia absurdun est, die Tendenz auch da weiter zu kommen, wo eigentlich ein Weiterkommen unmöglich ist. Man konnte weiterarbeiten, auch wenn man wußte, daß man unbekümmert um einen Fehler in den Grundlagen weitergegangen war. Das Forschen mit dem Fehler auf der bereits zurückgelegten Bahn hat die modernen naturphilosophischen Theorien geschaffen. Trotzdem mußte sich der Fehler im Cartesianismus auswirken. Er wurde bald erkannt und neue Auswege wurden gesucht. Am radikalsten ging SPINOZA vor. Da ein Einwirken des Immateriellen auf das Materielle unmöglich war[2]), mußte es

---

[1]) Ph. p. 22.

[2]) Ethik III. Teil, Lehrsatz 2, Philosophische Bibliothek, Bd. 92. Leipzig, Felix Meiner, 1919. S. 102ff.

nun nur eine Substanz geben, die zugleich Ausdehnung und Denken besaß. Das Immaterielle rutschte in das Materielle hinein, der Unterschied zwischen Geschöpf und unbelebter Welt schwand, die Individualität blaßte ab, Leben und Göttlichkeit durchdrangen den ganzen Kosmos, Freiheit und Harmonie bestanden nebeneinander. Das ist wieder ein echter Platonismus, wenn auch ohne Ideenlehre, sicher echter als aller mißverstandener Platonismus der Jahrhunderte vorher, in denen die Ideen einen stoffähnlichen Charakter annehmen, über deren Wirklichkeit man streiten, deren Beschaffenheit man beschreiben konnte. Es ist Art des echten Platonismus das Verdämmern und Verschweben der letzten Erkenntnis fast musikalisch und märchenhaft auszuschmücken, als den wirklichen Hintergrund eines erleuchteten Lebens, wie wir es bei GOETHE und den Romantikern sehen. Das aber war für die Wissenschaft unfruchtbar und unwegsam. Man kann den spinozistischen Pantheismus rückschauend eine offen gebliebene Fiktion nennen, im Gegensatz zu der geschlossenen des Cartesianismus. Hier wird das Unverständliche verstanden, dort aber in größerer Weisheit nur gesehen, höchstens begriffen. Der Spinozismus antwortet nicht in Worten, er ist eine stumme Lehre.

Die sogenannten Occasionalisten fanden einen anderen Ausweg, vor allem MALEBRANCHE.[1]) Immaterielles kann auf Materielles nicht wirken. Die Bewegungen gehören ganz dem Mechanismus des Leibes an. Aber bei Gelegenheit der mechanischen leiblichen Bewegung wirkt die Seele in Gott. Gott ist der Ort der Seelen, wie die Welt der Ort der Leiber. Auch hier ist wieder der Leib der Forschung zugänglich, daneben aber Platz für eine verzückte Frömmigkeit und willensgebundene Demut. Der Occasionalismus bietet eine zugänglichere Welt als der Spinozismus. Die Unverständlichkeit liegt viel weniger zutage wie im Cartesianismus. Er ist ein viel zarteres Gebilde, umnebelt von einer Atmosphäre ehrfürchtiger Scheu. Wer will einen Menschen, der so in das Übersinnliche hineingewoben und doch so wissenschaftlich und vernünftig ist, stören? Aber der Zweifel bleibt. Entweder es gibt eine Seele, dann muß sie sich äußern können. Äußern kann sie sich nur durch Leben und Bewegung. Wozu die geheimnisvolle Beziehung zwischen Leib und Seele, wenn es sich zuletzt nur um

[1]) NIC. MALEBRANCHE, De la recherche de la verité où l'on traite de la nature, de l'esprit de l'homme et de l'usage qu'il doit faire pour éviter l'erreur dans les sciences. Par. 1675, I. Chap., XIII.

eine Welt von Automaten handelt? Trotz der gelegentlichen Beziehung, deren Wesen so unverständlich ist wie die Zirbeldrüse von DESCARTES, was geht die göttliche Seele der seelenlose Automat an?

Auf diese Frage nach dem „Angehen" gibt der psychophysische Parallelismus von LEIBNIZ die bekannte unverstehbare und ganz unhaltbare Antwort.[1]) Auch die körperliche Reihe wird nun an Gott gebunden. Von Anfang an begleiten beide Reihen, die seelische und körperliche, einander im selben Rhythmus, wie zwei Parallele, vielfach verschlungene Kurven. Wo die eine sich krümmt, krümmt sich die andere, wo die eine sich streckt, muß die andere nach. Keine hat das Primat, sondern das ruht in der im Schöpfungsakt geschaffenen Harmonie beider. Für uns ist wichtig, daß auch hier der Leib der restlosen mechanistischen Forschung freigegeben ist. Bis heute wirksam bleibt die Monadenlehre[2]), die als Sprache für das Problem des Verhältnisses lebender Teile zu einem lebenden Ganzen noch brauchbar ist.

Wir müssen heute einsehen, daß die tragenden Gedanken der Biologie und besonders der Lehre vom lebenden Menschen, so wie sie die Barockphilosophen gedacht haben, für uns nicht mehr wahr sind, daß wir nur immer tiefere Verwirrung schaffen würden, wenn wir versuchten, ihre vergangene Wahrheit zu künstlichem Leben zurückzurufen. Aber eine andere Art der Lebendigkeit haben sie damit nicht verloren, sondern ihr unsterbliches Leben erst gefunden. Nicht nur der einzelne Mensch denkt während seines kurzen Lebens, sondern die Gesamtheit aller gewesenen, eben lebenden und kommenden denkfähigen Wesen ist eine Einheit höherer Art, die eine Einheit höherer Art denkt, und darin ist das Denken eines einzelnen großen Denkers gleichsam ein einzelner großer Gedanke, der in den Gedankenketten seinen bestimmten Ort in Zeit und Raum hat und behält. An der Wahrheit der Gegenwart gemessen, kann er richtig geblieben sein, und das ist gewiß eine Größe eigener Art. Trotzdem kann er an Gedanken, die uns heute wahr sind, gemessen, unwahr und doch bedeutender sein als ein wahr gebliebener. So sind die Gedanken der Barockphilosophen über Leib und Seele für immer wesentlicher als etwa

---

[1]) Betrachtungen über die Lebensprinzipien und über die plastischen Naturen. G. W. LEIBNIZ, Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Philosophische Bibliothek, Felix Meiner, Leipzig. Bd. 108. S. 66ff.

[2]) Die „Monadologie". Ebd. S. 435ff.

der Gedanke, daß man auf eine bestimmte Weise das Metall aus dem Erz gewinnen kann, der heute noch gilt. Der Satz, daß genug ist, in großen Dingen gewollt zu haben, ist keine Hyperbel.

Stahl ist nicht der einzige, der zu seiner Zeit erkannt hat, daß eine rein mechanische Biologie undurchführbar ist. Manch anderer Name wird genannt. Aber er ist sicher bei weitem der sichtbarste, gewichtigste, einflußreichste gewesen, der anerkannte Anreger der französischen Vitalistenschule, die zu Bichat führt, die moderne Medizin einleitet, hier ihre philosophische Komponente in Nebeln und Dünsten aufgehen läßt, als Wolke noch jahrzehntelang bedrohlich stehen bleibt und erst in uns sehr naher Zeit als erquickender Regen auf eine reiche Saat, die zu vertrocknen drohte, belebend wieder niederfiel.

Trotz dieser großen historischen Bedeutung könnte der Stahlsche Animismus für sich betrachtet ein kümmerliches Gewächs sein, eine unschuldige Ursache großer Dinge. Man muß ihn für sich betrachten und im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Medizin. Die Betrachtung des philosophischen Hintergrundes hat ergeben, daß die Stahlsche Behauptung seiner denkerischen Ursprünglichkeit alle Zeugnisse für sich hat. Von den großen Philosophen wenigstens konnte ihm keine Anregung zugehen. Der ärztliche Hintergrund ist schwer zu überschauen. Daß es klaren und unklaren Mechanismus in den Lehren der Jatromechaniker und Jatrochemiker gibt, ist nicht besonders zu erwähnen. Hier räumte er durchgreifend mit den fiktiven Bestandteilen dieser Biopathologie auf, deckte die Unhaltbarkeit all der Äther, Nervenäther, Fluida, Spiritus und übrigens auch der Astralleiber auf, all dessen, was sich als einen Übergang zwischen dem Körperlichen und Seelischen gab. Auch das sind ihm fiktiones. Entweder ist etwas eine Substanz, eine noch so feine, dann hört sie nie auf, Substanz zu sein, oder es ist keine. Mechanistische Biologie müßte ohne diese unwissenschaftlichen Gebilde auskommen, oder sich selbst aufgeben. Mit dem Gegenzug der noch unabgeschlossenen, später aber sicher vollkommen mechanistischen Biologie hatte er es noch nicht zu tun. Seine Frage lautet: Ist mechanistische Biologie wissenschaftlich durchführbar? Daß bei dieser Frage religiöse Gebundenheit keine Rolle spielen konnte, ist schon deutlich dargelegt worden. Im übrigen war er ganz ohne Aberglauben, spricht von Erkrankung durch Zauberei wegwerfend lässig mit dem überlegenen Nachsatz, „wenn man an solche Dinge glauben will". Das Religiöse

machte in dem ganzen Kreise gar keine Schwierigkeit, es war selbstverständlich, sondern nur das Wissenschaftliche, das „Wie" der Vorgänge.

Mit den Mechanisten ist die ärztliche Zeitgeschichte bekanntlich nicht erschöpft. Es gab auch außerdem noch die Platoniker über PARACELSUS und VAN HELMONT mit der noch nicht erloschenen Nebenrichtung der magischen Medizin, die Hippokratiker und SYDENHAM und endlich die Vertreter der aufblühenden Fächer der Chirurgie.

Von den Empirikern trennt STAHL nur die Überzeugung, daß man in der Medizin ohne Theorie nicht auskommen könne. VAN HELMONT muß er sehr genau gelesen haben, von PARACELSUS mindestens einige Schriften.[1]) Von beiden war er nicht angezogen. Der Paracelsismus existierte für ihn im wesentlichen in seiner helmontischen Verdünnung. So kommt man um die noch unlösbare Schwierigkeit herum, die mögliche unmittelbare Wirksamkeit der paracelsischen Schriften aufweisen zu müssen. Sicher ist, daß er im Gegensatz zu der üblichen Lehrmeinung die Wirksamkeit der spezifischen Mittel nicht geleugnet, sondern nur eingeschränkt hat. Er versteht darunter empirische Mittel, deren Wirkungsweise also unbekannt ist und die hauptsächlich bei solchen Krankheiten eine Rolle spielen, von denen man noch zu wenig weiß, wie zum Beispiel bei Vergiftungen, Infektionen und Geisteskrankheiten. Den Archeus des PARACELSUS würde er hinnehmen, wenn man darunter nichts anderes verstände als die Physis der Alten, die verschiedenen Archei VAN HELMONTS hingegen erscheinen ihm unmöglich und in ihrer Selbständigkeit unverständlich, weil er unter ihrem „in der Substanz sein" oder „in sie hineinfließen" nichts verstehen kann. Er meint mit diesen Gedankengebilden (figmenta) könne man die Schwierigkeit doch nicht überwinden, die darin liegt, daß eine Bewegung in demselben Augenblick erfolgt, in dem sie gewollt wird. Die nicht wahrnehmbare Zeit zwischen Wille und Bewegung würde man auf diese Weise doch in der Erklärung behalten müssen. Dieser Einwurf STAHLS könnte uns heute leicht unberechtigt erscheinen, weil wir wissen, daß zwischen der Bewegung und dem Willen eine nicht unbeträchtliche Zeit liegt, die STAHL unbekannt war. Aber im wesentlichen hat er doch recht, denn die Schwierigkeit mit der Zeit bleibt bei all diesen gedanklichen Hilfsgebilden

[1]) Ph. p. 23 sqs.; Ph. p. 308, l. 21—31; Pa. p. 345, l. 6.

trotzdem für den Beginn des Bewegungsablaufes, in den wir den Willensimpuls zeitlich vor den Beginn der Nervenleitung legen müssen und damit den Willensimpuls vor die Zeit, also aus aller Zeit heraus verlegen. In der STAHLschen Anschauung hingegen kommt der Versuch, diese Schwierigkeit zu erklären, gar nicht vor, sie ist also erkenntnistheoretisch richtiger. Denn die STAHLsche Fragestellung lautet an entscheidenden Punkten nirgends, wie der oder jener Ablauf als Kette von schlüssigen und nachweisbaren Ketten von Zusammenhängen zu erklären ist. Er ist sich klar darüber, daß der menschliche Verstand nicht darauf eingerichtet ist, solche Ketten vom Anfang bis zum Ende zu übersehen. Er fragt in ganz anderer Weise, zu welcher alle Zusammenhänge beherrschenden Annahme die Erscheinungen drängen. In seinen Urteilen kommt also nichts anderes vor als Erscheinung und Überzeugung, Urteile, die frei von Widersprüchen ausgesprochen werden können. Was man ihm vorwirft, Dialektik, Grübelei, Übersinnlichkeit, ist also bei ihm weit weniger vorhanden als bei denen, die diese Vorwürfe erheben. Daß er oft in die gewohnte, symbolische Sprache der Scheinrealisten zurückfällt, beweist nichts gegen seine grundsätzliche Betrachtungsweise. Außerdem aber trennt ihn von VAN HELMONT etwas anderes, mehr Schicksalmäßiges, das bestimmt ist durch den Typ, der sich in ihm verwirklicht. Einfaches, konsequentes Weiterdenken, das die Denkweise der meisten wahrheitsliebenden und wahrheitssuchenden Menschen ist, führt selten weiter als zu Erkenntnissen, die bereits vorhanden sind. Wenn dieser wertvolle Typ den Denkern neue wertvolle Wahrheit finden will, muß er die Erfahrung vermehren mit Beobachtung, Zergliederung und Zusammensetzen, synthetische Urteile a posteriori aneinanderreihen und ordnen. STAHLS Typ aber, der in unvollkommener Form häufig, in reiner aber selten ist, kommt durch reines Denken zu neuen Erkenntnissen, weil sein Denken dadurch fruchtbar ist, daß es Einfälle, oft nur einen einzigen Einfall, von gestaltender Kraft enthält. Diese Denkweise würde nie in Tätigkeit geraten können, wenn sie nicht von Erscheinungen ausgehen könnte und man findet daher bei erfolgreichen Denkern dieser Art oft eine sehr eingehende Kenntnis der Erscheinungen des durchdachten Gebietes, die sich zusammensetzt aus einem ursprünglichen Bestand aus einer Fülle von Einsichten, die der gestaltende Einfall erwirkt hat und aus Forschungsergebnissen, zu denen der beherrschende Einfall der Anlaß gewesen ist. In bezug auf Wissen

und Forschen sind deshalb beide Vertreter gelehrter Art ganz gleich. Sie unterscheiden sich aber darin, daß den ersten schließlich doch mehr die Mannigfaltigkeit, anderen hingegen mehr die Bedeutung der geschauten Welt interessiert. Beide sind einseitig, oft von einer großartigen Einseitigkeit, die unentrinnbares Schicksal für das Tun des ganzen Lebens wird. An sich ist das Freisein von dieser Einseitigkeit wohl möglich und es ist deshalb eine Tatsache, die überrascht, daß es bei näherer Betrachtung in Wirklichkeit keine einzige Gestalt historisch deutlich gibt, die frei von dieser Einseitigkeit ist, daß die Verschmelzung beider Lebensarten sich hingegen häufig bei solchen Geistern findet, die für die Entfaltung des Wissens nicht von entscheidender Bedeutung sind. STAHL ist in ungleich stärkerem Grade von der Schicksalskraft seines Wesens ergriffen als VAN HELMONT und es ist deshalb ein Mißgeschick von ihm gewesen, daß er keinen gleichwertigen Gegenspieler gefunden hat. ALBRECHT VON HALLER ist für ihn zu spät gekommen. HALLER, der die von anderen abhängige nur kritische Art VAN HELMONTS[1]) gut erkannte, bekennt in Nebensätzen, die er seinen Hauptsätzen abringt, die überlegene und den Geist einer ganzen Epoche gestaltende Genialität STAHLS an: *Stahlium* utique tanquam auctorem novae et celebris sectae huic epochae praepono.[2])

Der gestaltende Einfall STAHLS ist bekanntlich die Erkenntnis der Bedeutung der Leichenfäulnis, die ihn zu einer radikalen Abtrennung der lebendigen Welt von der unbelebten führt. Unter den vierzehn charakteristischen Eigenschaften des Körpers, die ganz offenbar sind, nennt er als erste, seine Bestimmung in Verderbnis überzugehen: Quod iam corpus ipsum attinet ante oculos est I tota ejus materialis constitutio ad corruptionem, & intimam, & velocissimam, ita tota sua essentia disposita, ut re vera appareat, nude in se considerata, ad corruptionem talem ex instituto facta, siue, ut loquuntur, destinata esse.[3]) So machte ihn, der ursprünglich den Blick auf die Erscheinungswelt gerichtet hatte, eine einzige bedeutsame Tatsache zum Vitalisten in unserem Sinne, gerade so wie zu unserer Zeit die Erscheinungen der Regeneration aus dem entwicklungsmechanistischen HANS DRIESCH einen vitalistischen Naturphilosophen, und so wurden beiden erst nachträglich die Probleme der Kausalität Hauptgegenstand des Interesses.

[1]) Biblioth. med. pract. T. II. Basel & Bern 1777. p. 518.
[2]) Ibd. T. III. Basel & Bern 1779. p. 575.
[3]) M. p. 33, l. 3—7.

Wohl gibt es auch bedeutende mechanistische Biologen, die von Anfang an oder schließlich Naturphilosophen wurden. Aber im großen ganzen führt die mechanistische Betrachtung der Lebensvorgänge vom Interesse für die allgemeinsten Probleme der Biologie ab und hin zu dem ausschließlichen Sinn für die Erscheinung. Der Vitalist hingegen ist im allgemeinen vom Augenblick an, in dem er sich für diese Losung entschieden hat, Naturphilosoph. STAHL beschreibt das ganz deutlich an der Stelle, die bereits angeführt wurde, als es sich um die Frage nach der Selbständigkeit seiner Gedanken handelte. Dieselbe Stelle ist in diesem Zusammenhang wichtig. Er sagt, er sei ursprünglich ganz ungeeignet gewesen zu der staubigen Arbeit, durch alte Bibliotheken mühsam sich hindurchzuquälen und Auszüge zu machen, gleichsinnige Stellen auszuschreiben, sondern nur auf Erfahrung und Beobachtung sei sein Geist gerichtet gewesen, auf die Erscheinungen selber; und die Schärfe des Denkens habe ihn erst befallen, als es sich darum handelte, die feste und unveränderliche Theorie zu errichten: Me certe quod attinet, facile a tali imputatione me vindicat, vniuersum meum a primis studii mei annis viuendi atque discendi genus; a puluerulento illo labore, bibliothecas antiquarias perreptandi, alienissimum; ad exscribendum & locos communes conquirendum, totum inidoneum: sed vnice, ipsis rerum phaenomenis, per ipsam Experientiae intentam obseruationem, deprehendendis, & quanta in me cadebat, pensitationis *ἀκριβεία*, e vera sua causali habitudine, & mutuo inter se nexu ita aestimandis, & tandem pernoscendis, vt inde vera ac proinde firma atque immutabilis theoria consurgeret, totum inuigilans.[1])

Der Vergleich mit HANS DRIESCH mag noch weitergesponnen werden, weil er etwas für STAHL sehr Charakteristisches und für die Geschichte des Denkens wahrscheinlich ganz allgemein Wichtiges aufdeckt. DRIESCH war ursprünglich Naturforscher. Gewisse Erscheinungen führten ihn dazu, diesen Beruf in einem damals sehr unzeitgemäßen Stil weiterzuführen, indem er den spekulativen Anteil an der Wahrheitsfindung in den Vordergrund stellte und so zu seinen vitalistischen Begriffsbildungen kam. Aus dem Naturforscher war ein Naturphilosoph geworden, ein damals kaum mehr verständlicher Typ des Gelehrten. Er war nun das, was von Tatsachen der Heilkunde ausgehend, STAHL schon in jungen Jahren

[1]) S. p. 20, l. 25 bis p. 21, l. 2.

geworden war. Vor sich und anderen war DRIESCH noch nicht eigentlicher Philosoph, sondern biologischer Theoretiker von stark spekulativer Färbung. Aber erst im Jahre 1905, 12 Jahre nach dem Erscheinen seiner ersten nicht mehr mechanistischen Schrift, „beschloß er Philosoph zu werden", wie er selbst, ein Wort RICHARD WAGNERS variierend, den Vorgang bezeichnet. Er studierte nun gründlich Lehrbücher der Schulphilosophie, arbeitete sein eigenes System aus und hatte damit einen Berufswechsel, den vom Naturforscher zum Philosophen vollzogen.[1]) Einen solchen Berufswechsel hat STAHL niemals vollzogen. Er ist sein Leben lang Arzt geblieben. Aber auf diesem Wege hat er wohl dieselben biologischen, naturphilosophischen und philosophischen Stationen durchzogen wie DRIESCH. Das Philosophische im engeren Sinne, das dem anderen schwere Lebensarbeit wurde, machte ihm dabei kaum Schwierigkeiten. Er sah die innerhalb der möglichen Erkenntnis herrschenden Zusammenhänge so klar, daß die zum Werden einer Philosophie notwendige Spannung nicht zustande kam. Hier wurde ihm alles wie von selbst richtig, und gerade darum wurde er nicht Philosoph. Er nimmt das Ende der möglichen philosophischen Entwicklung vorweg und kann so die philosophischen Probleme, soweit sie doch nicht zu Ergebnissen führen können, ausschalten. Er steht nicht etwa auf dem Standpunkte, daß Wahrheitsgewinn nur so weit von Bedeutung ist, als sie Grundlage vernünftigen Verhaltens werden kann, sondern er findet das Verfahren sich weder vernünftiges Verhalten noch gründliches Erkennen durch unvollkommene Gedanken behindern zu lassen. So wird dieser philosophisch so begabte Mann, das, was er ursprünglich werden sollte, Arzt und zwar in Klarheit und in einem hohen Grade der zu seiner Zeit möglichen Vollendung. Anders wie bei DESCARTES ist bei ihm der Organismus der Erforschung zugänglich. Er braucht nicht ein künstliches Gedankengebilde wie den Dualismus, sondern unmittelbar von der Erscheinung ausgehend darf er erkennen und handeln. Die Seele wird nur an ihren Bewegungen erkannt. Die Bewegung kann vom Bewegenden nicht getrennt werden. Man kann von der Bewegung, die wirklich geschieht, niemals als von einer Tätigkeit abstrakt sprechen, immer nur konkret von dem Tätigen[2]): Motus ut actus, frustra secluditur

[1]) Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 1. S. 6 (48).

[2]) M. p. 43, l. 28.

ab agente: ita enim in abstracto consideratus non est ens physice existens, sed metaphysicum solum. Unde physico sensu, de motu qui re vera fit, nunquam dici potest simpliciter ut de actu in abstracto, sed semper dicendum & intelligendum est de agente in concreto. Und so kann man auch von der Seele überhaupt nicht konkret und nicht abstrakt, sondern immer nur von einem Beseelten und einem Lebendigen sprechen und zwar immer da, wo die Alten von Natur gesprochen haben: In quibus enim vere inest, Animata, dici consueuerunt. Veteres etiam Naturam vocauerunt.[1]) Stahl hat es dazu gebracht, Theorie nennen zu dürfen, daß er in lauter anschaulichen Sätzen sprechen darf. Die Folge davon ist, daß er die Schwierigkeiten der Heilkunde innerhalb des Anschaulichen sucht, daß er nicht Philosoph werden muß, sondern Arzt bleiben kann, womit er seiner Zeit weit vorauseilt, wie sich das im Beruf des Naturforschers bei Driesch so schön erweist, der sich noch in unserer Zeit gezwungen sah, das seiner Natur nach Selbstverständliche in schwerer Arbeit stückweise für sich und die Berufsgenossen zu gewinnen.

Der Vergleich mit Driesch liegt so nahe, weil beide auf einem biologischen Gebiete, in Reaktion auf den herrschenden Mechanismus, Vitalisten wurden, und damit ihre Zeit stark beeinflußten. Mindestens bei Stahl ist das aber nicht das Entscheidende.

Mechanismus und Vitalismus stellen, wie mir scheint, nie endgültige Lösungen dar, sondern sind nur hochbedeutsame typische Durchgangspunkte großer historischer Denkgefüge, die sich unter Beteiligung vieler über lange Zeiträume erstrecken. Es ist Schicksal, wo der einzelne gerade steht. Für Stahl ist ebenso wichtig wie seine Auseinandersetzung mit dem Mechanismus sein Verhältnis zu van Helmont. Es wurde bereits gesagt, daß Stahl paracelsische Schriften gekannt hat. Doch spielt der unmittelbare Paracelsismus bei ihm keine große Rolle. Es handelt sich nicht um zwei verwandte Naturen. Hohenheim schwelgte gerade in dem, was zu überwinden Stahl der Inbegriff biologischer und medizinischer Wissenschaft schien, in der kühnen Bildung symbolischer Begriffe und Worte, durch die das Transzendente als Gleichartiges neben das Erfahrbare gestellt werden konnte. An den geheimnisvollen paracelsischen Worten mußte sich Stahl stoßen. Konnte er sich schon von der Philosophie seiner Zeit mit noch

---

[1]) M. p. 44, l. 12.

heute anstößig wirkender Kühnheit lossagen, um wieviel leichter mußte es ihm fallen, alle Gemeinschaft mit jener phantastischen Welt aufzusagen. Dem Stile nach konnte er sich viel leichter mit der HELMONTschen Form des Paracelsismus befreunden. Hier konnte er erkennen, daß ihn mit dieser Welt, in der Geistiges und der Geist Elemente der biologischen Wirklichkeit waren, eine Grundüberzeugung verband. Mit den biologischen Ergebnissen dieses Neuplatonismus konnte er ein Stück weit einverstanden sein. Es mußte aber schon, wie oben gesagt wurde, in der Lehre von der Bewegung zum Konflikt kommen. Die Archei und Spiritus verrieten ihm nicht anders wie die Denkgebilde der Philosophen, die sich auf den Zusammenhang von Geist und Körper bezogen, ihre fiktive Natur. So kam es, daß er auch dessen Aufschlüsse abtat, weil er den Rückzug auf die symbolischen Lösungen nicht mitmachen konnte. Eine Überbrückung der Gegensätze hatte er nicht angestrebt und zudem niemals als ein echt wissenschaftliches Ziel anerkannt. Aber viel bedeutsamer war für ihn das platonische Wesen dieser Lehre, in der der Geist nicht dem Lebendigen, sondern dem Ewigen vorbehalten war und belebte und unbelebte Natur gemeinsam und vereint in derselben Beziehung zu der geistigen Welt der Ideen standen. Auch bei PARACELSUS und VAN HELMONT wirkt der platonische Gedanke von der Herrschaft der Idee über die Welt weiter. So haben hier selbst die Elemente ihr unsterbliches Teil, während bei STAHL die höhere Welt dem Lebendigen vorbehalten ist. STAHLS Makrokosmus ist tot, der paracelsische lebt. Das Phänomen, das bei STAHL unerschöpfliche Erklärungskraft gewann, die Leichenfäulnis, erklärt im Paracelsismus nichts und trennt nichts. Alle Gedanken, die je in gleichen Bahnen gegangen sind, hatten im Untergrund des Denkens den Willen, diesen Unterschied zu überwinden, ihn als bedeutungslos hinzustellen, sie hatten ihn als Voraussetzung und als Ergebnis, sie hatten diesen Willen so, wie er Sache des schlichten Gemütes, des großen Wissensmenschen und des subtilen Denkers war. Ewigkeit und Wirklichkeit sind hier das erste und letzte, Lebendigkeit und Verfall der Leiche sind bedeutungslose Ereignisse. In diesem Gedanken ist ein Mechanismus angedeutet, der nicht weniger reich ist als der zukunftsvolle Vitalismus STAHLS. Hier ist die Stelle, von der aus STAHL und alles was sein Denken für das laufende Jahrhundert schuf, klein erscheint. Fürs nächste aber war er groß gerade durch die geistige Tat der Trennung von Lebendigem und Totem ohne

eine Position der Wirklichkeit und ohne eine der Geistigkeit aufzugeben. Deutlich erkennbar ist die Auswirkung beider Denkweisen in die praktische Medizin. Das Denken HOHENHEIMS ist uns nicht ohne weiteres zugänglich. Die Sprache ist uns fremd, wir können uns nicht mit ihm verständigen. Wie stark die Denkkraft war, die sich in so geheimnisvoller Sprache äußerte, erkennen wir nur an ihrer Fruchtbarkeit. VAN HELMONTS Übersetzung des Paracelsismus in eine für uns verständliche Sprache erklärt zwar, fügt aber kaum Ergebnisse hinzu. Die Folge dieses Denkens war, daß die Apotheke den Ärzten neue Mittel anbot, die ihnen, weil unwissenschaftlich gewonnen, verdächtig waren, die sie aber mehr und mehr benutzten, so daß schließlich der Unterschied zwischen galenischen und spagyrischen, d. h. chemischen mit dem Beiklang alchemistischen, scheidekünstlerischen Mitteln, verschwand, ähnlich wie bei uns die chemotherapeutischen Mittel, die zunächst eine Sonderstellung einnahmen, sich dem Arzneischatz einfach einfügen. Eine ähnliche Bereicherung verdankt die praktische Medizin STAHL nicht, trotzdem er ein bedeutender Chemiker war. Er kommt dem Bedürfnis der denkenden Ärzte nach Klarheit in den Grundlagen ihres Handelns entgegen, nimmt der ärztlichen Sprache alles Unverständliche und beeinflußt durch die Vermittlung der theoretisierenden Ärzte zwar sehr stark das Verhalten der Gesamtheit, ist in bezug auf das ärztliche Rüstzeug aber unschöpferisch. So spielt er in der Medizin, wenn man sie als materia medica auffaßt keine große Rolle, eine ausschlaggebende aber in der Medizin als ars medici.

Trotz PARACELSUS, VESAL und HARVEY steht die Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts noch stark unter dem Einfluß des Galenismus. Der Bruch erfolgte in Wirklichkeit erst im 19. Jahrhundert, und wie die Entwicklung der Gegenwart zeigt, nicht einmal endgültig. Dieser unzerstörbare Wert des herkömmlich geschmähten Galenismus war STAHL durchaus klar. Während um ihn herum alle hochstrebenden Ärzte die antike Medizin für überwunden hielten, zeigte er, daß die Schlußfolgerungen dieser Anschauung auf Theorie und Praxis gar nicht zu ziehen waren. Wie sehr im 18. Jahrhundert der Galenismus in der akademischen Literatur als überwunden galt, zeigt z. B. die betreffende Stelle in der Medizingeschichte von DANIEL LE CLERC[1]), der von den Fehlern GALENS spricht, aber ihm allerlei Vorzüge gerade eben zubilligt.

[1]) Histoire de la médecine. 1. Aufl. Genf 1696. Hier zitiert nach der Ausgabe Haag 1729, p. 706.

So meint er, daß man viele Dinge bei ihm fände, die gut dazu dienen könnten, einen Arzt zu erziehen, und ihm den Weg zur Praxis zu bahnen. BOERHAAVE[1]) meint, daß er der Medizin viel genützt und viel geschadet habe. ALBRECHT VON HALLER schließt seine Würdigung GALENS mit dem bezeichnenden Satze: „Breviter ista, cum & errores viri, & nimiae laudes, a posteris, aliis nunc in litibus laboriosis, dudum oblivioni traditae sunt.“[2]) Und dementsprechend hatte ihn die Enzyklopädie auch nur noch historisch gewürdigt. Ganz anders aber sieht es in der Literatur aus, die mehr für den praktischen Gebrauch bestimmt, ohne wissenschaftliche Vertiefung den Lehrstoff darzubieten sucht. Hier schimmert überall der unveränderte Galenismus durch, und die Sprache der Praxis ist reich an Galenismen.

Im Gegensatz zu den anderen Theoretikern seiner Zeit ist sich STAHL dieses Zustandes wohl bewußt. Er sagt geradezu, daß ihn von den ärztlichen Denkern der Neuzeit viel mehr trenne als von den Alten, und der Zusammenhang ergibt, daß er GALEN aus dieser Gemeinschaft keineswegs ausschließt. Seine Anima ist nichts anderes als die Physis der Alten. „Veteres etiam Naturam vocauerunt.“[3]) Er sieht klar, daß die Schwäche der antiken Physiologie darin bestand, daß die Alten den Blutkreislauf nicht kannten und Mischung von chemischer Verbindung nicht unterscheiden konnten.[4]) Trotzdem, meint er, seien sie entscheidenden Irrtümern der Neueren nicht zum Opfer gefallen, indem sie niemals den Begriff des Organismus mit dem eines materiellen Aggregates verwechselt hätten. So hätten sie zwar niemals eine der Natur entsprechende Physiologie schaffen können, seien aber im reinen Denken zweifellos klarer gewesen als die Ärzte von heute. Diese Reinheit des antiken Denkens sucht nun STAHL wieder herzustellen. Diese Voraussetzung einer klaren Heilkunde, einer wahren Physiologie mit Einschluß des neuen Wissens auszuarbeiten, ist sein eigentliches Arbeitsziel. So muß der Titel des Buches verstanden werden. Er wollte weder eine Physiologie noch eine Pathologie schreiben.

---

[1]) A. v. HALLER, Bibl. med. pract. T. 1, p. 230.

[2]) Ibd. p. 231.

[3]) M. p. 44, l. 12.

[4]) Über das Verhältnis der antiken Substanzlehre zur modernen vgl. die ganze Abhandlung: De vera Diversitate corporis mixti etc. Über die Bedeutung der Entdeckung des Blutkreislaufes für diesen historischen Unterschied Ph. p. 37, l. 24 sqs.

Seine leidenschaftliche Überzeugung ist, daß dieses verlorengegangene Besitztum der Alten wieder hergestellt werden müsse, wenn man zu einer wahren modernen Heilkunde gelangen wolle. Um dieses Ziel zu erreichen, wirft er die allgemeinsten Fragen auf, schafft er eine Erkenntnistheorie, die im unbedingten Gegensatz zu der seiner Zeit stand, und findet Wahrheiten, die über das Ärztliche hinausgehend, allgemeingültig sind.

In der Geschichte des Denkens steht er nicht als Philosoph, sondern als Arzt. Sein Interesse gilt der Medizin, nicht von vornherein der Wissenschaft. Wegen der Medizin begibt er sich auf Gebiete, die von allgemeiner Bedeutung sind, und wird so auch für die Wissenschaft im allgemeinsten Sinne wichtig. Dieser Sinn seiner Arbeit ist ihm nicht von vornherein klar, sondern ergibt sich allmählich. Sein Weg läßt sich gut der Abhandlung: „De Scriptis Suis" nachzeichnen. Er ist zunächst überzeugt davon, daß die Medizin eine Theorie braucht. Er versteht darunter eine einzige Erkenntnis, die praktisch in vielen Einzelfällen von entscheidender Bedeutung ist. Er will eine Theorie, nicht ein System, nicht einen lückenlosen Bau des Ganzen. Über die Größe der Lücke, die auszufüllen der Zukunft vorbehalten bleibt, ist er sich klar. Er will auch nicht alles zu seiner Zeit Bekannte bringen, sondern verweist auf die reichlich vorhandene enzyklopädische Literatur. Ebenso ist ihm klar, daß die Theorie nicht alles ärztliche Handeln erfüllt, sondern daß genug Platz für Empirie übrig bleibt. Allerdings liebt er das Arbeiten an der Hand der Theorie mehr als das rein empirische. Endlich weiß er, daß die Chirurgie überwiegend mechanisch ist, und weder mit Theorie noch mit Empirie viel zu tun hat, sondern mehr mit Anatomie. Sein Interesse geht nicht dahin. Unter Theorie versteht er also nicht die geistes- oder naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin, sondern eine Grundtatsache von großer Ergiebigkeit und Vertrauenswürdigkeit. Diese Tatsache ist ihm nun einfach damit gegeben, daß die Erscheinung des gesunden und kranken Lebens nicht als zwangsläufige Naturerscheinung, sondern als Äußerungen der vernünftigen Seele verständlich sind. Er geht diesem Gedanken nun ohne jede philosophische Leidenschaft aber leidenschaftlich ärztlich nach. In diesem Zusammenhange interessiert also gerade das, worauf er keinen Wert legt, der Erkenntniswert seiner Auffassung des Lebensprozesses.

Es ist gar nicht so einfach zu sehen, worin eigentlich der Unterschied seiner Überzeugung und der seiner Zeitgenossen lag.

Unsere Medizingeschichte drückt es gewöhnlich so aus, daß diese Zeitgenossen die Ergebnisse der Naturwissenschaften zu früh und folglich unvollkommen auf den Lebensprozeß angewendet hätten, daß STAHL aber diesem Treiben durch Anerkennen eines übergeordneten Prinzips Halt geboten und deshalb tiefer wie sie, aber doch auch wirklichkeitsfremder, spekulativer, dialektischer, mystischer und absonderlicher geworden sei.

STAHL hat wie seine Zeitgenossen an die Seele geglaubt, er berücksichtigt sie aber als Arzt im Lebensprozesse, während die Mechanisten überzeugt davon waren, daß das Sache der Theologen sei. Trotzdem ist es eigentlich noch immer eine etwas merkwürdige Tatsache, daß in einer Zeit, die massiv seelengläubisch war, eine animistische Biologie zu begründen war. Aber gerade das ist der Umstand, der STAHL eine so bedeutende Stelle in der Geistesgeschichte eines großen Zeitabschnittes, der bis zu uns reicht, einräumt, daß er die ganze Unmöglichkeit der Trennung von Seele und Leib im Lebendigen einsah. Diese Trennung war ja gerade das Kennzeichen der ganzen nachscholastischen und Barockphilosophie. Die Gründer dieser Trennung sind gewiß nicht weniger wichtig als er. Sie hatten dem, was die ganze wissenschaftliche Neuzeit auszeichnet, der Allgemeingültigkeit des Naturgesetzes, zum Siege verholfen, und trotz dieser die Geister beherrschenden Leistung hatte STAHL die Schwächen dieser großen Lehrer erkannt und auf einmal, das heißt mit seinem ganzen Leben, aus der Gegenwärtigkeit dieser Seelenphilosophie Vergangenheit gemacht, indem er die Trennung aufhob, und das, was allgemein bald in dieser, bald in jener Form geglaubt wurde, was für die unerschütterliche Grundlage galt, vernichtet.

Es ist uns heute leicht einzusehen, daß die cartesianische Lehre unverständlich ist. Wir neigen aber durch die ganze auf uns noch wirksame Tradition dazu, die Lösung darin zu finden, daß die Seele im Sinne der Wissenschaft weder primum movens noch Innewohner unseres Leibes, sondern eine wissenschaftlich entbehrliche Bezeichnung für eine Folge körperlicher Bewegung ist, eine Funktion des Körpers. So lange diese Auffassung unerschüttert war, ist STAHL eine nicht verständliche Existenz gewesen. Heute aber sind wir wieder von der Wirklichkeit irgendeines Äquivalentes für das alte Wort Seele auch wissenschaftlich berührt, wenn wir auch nichts mehr mit der immateriellen Substanz früherer Zeit anzufangen wissen. Aus dieser Situation heraus stehen wir STAHL sehr nahe, und können ihn verstehen.

Er ist also nicht von der Seelengläubigkeit ausgegangen, denn die war Ärzten und Philosophen selbstverständlich, sondern von der Tatsache, daß die Lebensvorgänge andere sind als die der leblosen Leibessubstanz. Diese fault, der lebendige Organismus fault nicht. Folglich ist im Lebensvorgang etwas anders wirksam als die Gesetzmäßigkeit, der er ja nach seiner chemischen, physikalischen und histologischen Zusammensetzung unterworfen ist. Als Mischung chemisch-physikalischer Substanz fault er. Als Organismus lebt er. Und diesen Begriff des lebendigen Organismus, den erfaßt zu haben er sich rühmt, hat er in der .Tat selber geschaffen. In den in Betracht kommenden Schriften, die ich durchgesehen habe, findet man immer wieder nur Leib und Seele, der eine ein Mechanismus, die andere eine immaterielle Substanz. Dem Begriff des Organismus entspricht nur der von PARACELSUS ausgeprägte, umfassendere und absolut genommen richtigere Begriff des Mikrokosmos, dessen Beziehung zur Philosophie auch wohl eine bedeutendere aber andere ist, weil hier Natur gleichbedeutend ist mit Gott, Welt und Mensch, nicht aber mit Leben.

STAHL hat sowohl mit dem herrschenden Begriff des leiblichen Mechanismus als auch mit dem der immateriellen Substanz aufgeräumt. Er hat erkannt, daß das Lebendigsein uns nur anschaulich gegeben ist, nicht aber als ein Kausalverhältnis, wie es uns anschaulich in der toten Materie gegeben ist.[1]) Es gibt diese Beziehung nicht, folglich kann man sie nicht untersuchen. Dies andere Prinzip darf man nie als ein Abstraktum bedenken, sondern nur in seinen einzelnen Verwirklichungen. Es gelang ihm also, sich von einem Jahrtausende alten künstlichen Denkgebilde, einem geistigen Götzen zu befreien, von dem wir heute noch nicht alle ganz frei sind, und so für die Lebensvorgänge nicht eine neue Theorie, sondern die Möglichkeit unvoreingenommener Betrachtung zu schaffen. Er ist damit sehr nahe an die KANTsche Unterscheidung der Phänomena und Numena herangekommen. Seine Sprache hat andere Schwächen wie die KANTsche. Aber seine Ausdrucksweise ist einfacher.

Es erhebt sich sofort die Frage, ob das, was er nun ärztlich Seele nennt, mit der Seele, die ihm als Seelengläubigen wirklich war, überhaupt noch etwas zu tun hat, ob er nicht eine neue Spaltung geschaffen hat zwischen einem natürlichen Prinzip und dem religiösen Begriffe der Seele. Er selbst gibt einesteils zu, daß

---

[1]) M. p. 23, l. 27.

man statt Seele auch Prinzip oder Natur sagen könne, macht aber doch wieder keinen Unterschied zwischen diesem und dem volkstümlichen Seelenbegriff. Man hat ihm auch hier Inkonsequenz vorgeworfen. Aber auch das mit Unrecht. Von der Seele im volkstümlichen Sinne wissen wir nur, daß sie mit unserer Zeugung erscheint, mit unserem Tode verschwindet. Das gilt ebenso von irgendeinem Ausdruck, den wir sonst für das benutzen, was den lebendigen Körper von seiner Leiche unterscheidet. STAHL beschäftigt sich nicht mit der Unsterblichkeit der Seele, sondern mit der Sterblichkeit des Menschen. Daß wir in der Frage, die ihn nicht beschäftigt, besondere Schwierigkeiten finden, kommt für seine Auseinandersetzungen nicht in Betracht.

Seine Sprache ist an den entscheidenden Stellen behutsam und rein in den Begriffsbildungen. Später macht er sich nicht mehr die Mühe, diese behutsame Sprache durchzuführen, sondern, nachdem der Leser weiß, was der Verfasser meint, fällt er, wie das natürlich ist, in die volkstümliche und bis heute noch nicht geänderte Sprache zurück, und spricht von der Seele, die sich durch die Organe des Körpers äußert.

Er meint also immer lebendige Geschöpfe und Lebensvorgänge. Folglich wird seine Biologie eine beschreibende, nicht eine kausal erklärende. Als zu beschreibende liegt sie der Forschung vollständig offen, von dem Drucke befreit, kausale Verknüpfungen da zu suchen, wo nur rationale gegeben sind, d. h. wo wir wohl erkennen, daß Bewegungen voneinander abhängig sind, nicht aber, daß ein geschlossenes Bewegungssystem vorhanden ist, in dem jede Bewegung Wirkung einer anderen Bewegung ist, wie etwa ein Sonnensystem. Und wenn ein großer Physiker von der Physik sagte, daß sie letzten Endes ein Beschreiben nicht weiter erklärbarer Vorgänge sei, so kann der Erforscher des Lebendigen auch mit diesem Ziele zufrieden sein. Es liegt aber hier kein ignorabimus vor, sondern die Ausschaltung des Zielens der Erkenntnis in das vollständig Leere hinein.

Nun hat man STAHL vorgeworfen, daß er bald unter Seele die vernünftige Seele des Menschen, bald die unbewußte vegetative Lebendigkeit verstehe. Dieser Vorwurf stammt aus einer Zeit, in der man die bewußten seelischen Vorgänge im Menschen scharf von allem Unbewußten und Vegetativen trennte, in der Seele nur ein bewußtes, wollendes, empfindendes, vorstellendes, denkendes und willkürlich bewegendes Gebilde war. Seit man

das nicht mehr tut, ist der immer weitergeschleppte Vorwurf hinfällig.

Weiter ist seine Zweckmäßigkeitslehre reichlich verspottet worden. Auch dieser Spott stammt aus einer Zeit, in der die Frage so stand, daß man den Organismus entweder für zweckmäßig oder für unzweckmäßig hielt. STAHL beschreibt sehr richtig das durchaus zwiespältige Verhalten der Organismen, deren Verhalten ihnen bald nützlich, bald schädlich ist. Er erkennt, wie mit der Vernunft den Menschen nicht nur Überlegenheit über Tier und Pflanze gegeben ist, sondern auch die Fähigkeit des Irrtums, die Fähigkeit des psychogenen Erkrankens im engeren Sinne. Schon hieraus geht hervor, daß er nicht nur an die Seele des Menschen dachte, soweit sie bewußt ist, sondern auch an deren nur bewußtseinsfähigen und unbewußten Arbeit und an die Lebendigkeit der Tiere[1]) und der Pflanzen. Die krankhaften Vorgänge fallen ihm, wie nun nicht weiter erstaunlich ist, unter die Lebensvorgänge. Fast immer bewegt sich das Lebendige nur selten, wie bei der Nekrose, handelt es sich um naturgesetzliche Bewegung der nicht mehr lebendigen Materie.

Da die Geschöpfe zum Leben bestimmt sind, ist auch ihr krankhaftes Verhalten vertrauenswürdig. Der Arzt kann vom Körper viel lernen, wenn er ihn beobachtet. Da die Geschöpfe aber oft hilfsbedürftig und vom Tode bedroht sind, ist Platz für die Kunst des Arztes. Die Lehrmeisterin ist eben die Beobachtung der lebendigen Bewegung. Deshalb darf man seine abfälligen Bemerkungen über den Nutzen der Anatomie nicht so verstehen, als ob er weniger als Anatomie verlangt hätte. Er hat mehr verlangt, Biologie. Doch wird hier oft die Betonung falsch, schon weil ihm das chirurgische Interesse fehlt. Hauptsächlich interessiert haben ihn Fieber, Blutungen, Entzündungen, Neurosen. Man darf bei ihm wie bei den meisten seiner Zeitgenossen nicht vergessen, daß die Neurosen damals noch nicht als nur funktionelle Erkrankungen von den legitimeren organischen abgetrennt waren, sondern, daß sie als vollgültige Krankheiten galten. Auch bei ihm gewinnt man den Eindruck, als ob im 19. Jahrhundert die Neigung zu psychogenen Erkrankungen im ganzen geringer geworden sei, und daß man vor der allgemeinen Einführung des Thermometers vieles Fieber nannte, was wir heute Herzneurosen nennen, indem

---

[1]) M. p. 31, l. 11.

das führende Symptom der Puls und nicht die Temperatur war. Das gilt von ihm wie von GALEN.

Trotzdem mag er den Einfluß der Leidenschaften auf körperliche Zustände überschätzt haben.

Seine Fehler sind zweifellos groß. Er glaubte an das Versehen der Schwangeren und macht es zu einem Hauptargument. Seine Auffassung von der Atmung und der Absonderung des Magensaftes ist ein deutlicher Rückschritt gegen seine Zeit. Immerhin ahnt er trotz seiner phlogistischen Theorie die Bedeutung der Sauerstoffatmung. In einer wichtigen allgemeinen biologischen Beziehung ist seine Lehre ein Rückschritt gegen LEIBNIZ. Seine Vorstellungen über die Anatomie der Teile des Organismus und über die Teilbarkeit des Lebendigen überhaupt bleiben hinter den Folgerungen, die man aus der Monadenlehre ziehen kann, zurück.

In historischen Würdigungen ist er im allgemeinen unterschätzt. Auch die schöne Vorrede zum dritten Bande der Übersetzung der „Theoria vera" von IDELER (1833) ist trotz aller Hochachtung zu einseitig vom Standpunkte der Bedeutung der Naturheilkraft gesehen, die bei STAHL in vieles andere eingegliedert ist.

Von der ärztlichen Wichtigkeit und Bedeutung der STAHLschen Lehre soll hier nicht die Rede sein.

Er ist der erste historisch deutlich sichtbar gewordene Mensch gewesen, der nach der vollen Erkenntnis der Bedeutung des Naturgesetzes erkannt hat, daß die Lebewesen nicht von immateriellen Substanzen beeinflußte Mechanismen sind, ein gewiß vollwertiger Beitrag der Medizin zu den allgemeinsten Erkenntnissen der Menschen.

Wenn man die Frage, ob er in seinem Denken selbständig gewesen ist, bejaht, muß man die Einschränkung machen, daß der Kern seiner Behauptungen in der Hauptströmung im Denken des antiken Menschen im allgemeinen eine Selbstverständlichkeit war. Aber es geht aus allem hervor, daß seine Selbständigkeit hierdurch nicht eingeschränkt wurde. Wollte man aber trotzdem und gegen den klaren Wortlaut seiner eigenen Angaben annehmen, daß eine Befruchtung aus dem Studium antiker Schriften eine Rolle gespielt habe, so müßte man doch zugeben, daß er selbständig der Denkweise seiner Zeitgenossen entgegengetreten ist.